



Johann Heinrich Volkening. Eine Biographie von Wilhelm Rahe (1957)

„Johann Heinrich Volkening gehört zu den Bahnbrechern und Trägern der kirchlichen Erweckung des vorigen Jahrhunderts. Die Erweckung war eine Neubesinnung, ja geradezu eine Erneuerung christlichen Geistes und Lebens im Gegensatz zu der die christliche Substanz gefährdenden Aufklärung, die weithin das Leben der Gemeinden bestimmt hatte. Diese neue Bewegung führte auf Grund des „Bewußtseins von der seelischen Verwandtschaft gläubiger Christen“ die Angehörigen der verschiedenen Konfessionen zusammen, war anfangs also interkonfessionell. Von ihr ist die Erweckung in Westfalen ein Ausschnitt. In der Aufklärung sollte nur das gelten, was vor der eigenen Ratio bestehen kann. Den Reichtum des Lebens hatte man auf dürftige Vernunftwahrheiten zurückgeschraubt. Der Glaube an den Dreieinigen Gott und damit der Glaube an den Gott der Offenbarung war gefallen. Man redete von der Vorsehung, die gelegentlich „Vater“ genannt wurde. Christus war für die Aufklärer ein hervorragender Mensch, das Vorbild, das es nachzuahmen galt.

Es kann hier nicht die Vorgeschichte der Erweckung im einzelnen dargestellt werden. Jedenfalls steht die Erweckung in Minden-Ravensberg nicht isoliert da. Es gab hier Kreise, die in der Stille zusammenkamen und gemeinsam die Bibel lasen. Diese Kreise knüpften an den Pietismus des 18. Jahrhunderts an, der vor allem bäuerliche Gemeinden ergriffen hatte. Letztere hatten unter dem Einfluß von Friedrich August Weihe in Gohfeld (Kr. Herford) und anderen ihm nahestehenden Pastoren gestanden und wurden der Ansatz für die zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende Erweckung. Außerdem waren die Menschen von der französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen aufs tiefste berührt. Jetzt reichte der Glaube der Aufklärung nicht mehr aus. Männer wie der „Magnus des Nordens“ Johann Georg Hamann, (100) der „Wandsbeker Bote“ Matthias Claudius, der Siegerländer Johann Heinrich Jung-Stilling und der Züricher Johann Kaspar Lavater trieben die beginnende Erweckung vorwärts. Die Entwicklung wurde durch die Romantik begünstigt. Die Aufklärung war geschichtsfremd gewesen; jetzt besann man sich auf die Geschichte. Auch Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher gehörte zu den Bahnbrechern des Neuen. Mitten in den Wirren der Zeit hatte er seine „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ gerichtet. Indessen war es ein tragisches Verhängnis, daß er trotz beachtlicher Erkenntnisse der Erweckung ohne tieferes Verständnis gegenüberstand. Zu erwähnen ist auch die Frömmigkeit in und nach den Freiheitskriegen. Karl von Clausewitz, der große Militärschriftsteller, berichtet von täglichen Morgen- und Abendandachten bei der Truppe. Der eigentlich führende Geist war damals der Freiherr vom Stein. Es sei nur eine einzelne charakteristische Äußerung von ihm angeführt: „Den Glauben vernünftelt man ... so wenig herbei, als man ihn einschnupft, sondern man erbittet ihn von Gott in tiefer Demut und mit gänzlicher Selbstverleugnung.“ Die eigentliche Überwindung des Rationalismus aber war der Erweckung vorbehalten und vollzog sich im Laufe mehrerer Jahrzehnte.

Ist es nicht merkwürdig, daß die Träger des neuen kirchlichen Lebens in Minden-Ravensberg nur zum Teil Einheimische gewesen sind? Schon Friedrich August Weihe, der Hauptvertreter des älteren Pietismus im 18. Jahrhundert, war kein Minden-Ravensberger gewesen; er stammte aus der Nähe von Halberstadt. Und wenn wir an die Erweckung im vorigen Jahrhundert denken: Theodor Schmalenbach in Mennighüffen (Kr. Herford) kam aus der Gegend von Lüdenscheid, Friedrich von Bodelschwingh in Bethel aus der Grafschaft

Mark, wenn er auch im Hause Mark bei Tecklenburg das Licht der Welt erblickt hatte. Aber die eigentlich treibende Kraft der Erweckung in Minden-Ravensberg, Johann Heinrich Volkening, entstammte wie sein Freund Karl Ludwig Kunsemüller in Pr. Oldendorf und wie der Gymnasialpfarrer Theodor Braun in Gütersloh, später Generalsuperintendent der Neumark in Berlin, der Landschaft Minden-Ravensberg.

(101) Als Sohn einer bodenständigen Familie des Mindener Landes ist Volkening am 10. Mai 1796 in Hille bei Minden geboren. Sein früh verstorbener Vater war Besitzer einer Windmühle. „Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts erblickte ich das Licht der Welt in einer notdürftig hergerichteten Scheune, da am Hause gebaut wurde, wie mir meine Mutter erzählte. In derselben Kammer, nachher benutzt als Zimmerkammer, bauten bei verschlossenen Türen meine beiden Väter, der leibliche, den ich nicht mehr gekannt habe, und dessen Bruder, mein nachheriger Stiefvater, die erste Orgel von drei Registern, die wir noch lange gespielt haben.“ So erzählt Volkening selbst. Die Familie gehörte zu den „Stillen im Lande“. Man übersehe bei Volkenings Entwicklung nicht den Einfluß der Brüdergemeinde. Ihre Boten pflegten in der Zeit der Dürre, wenn sie nach Hille kamen, in seinem Elternhaus einzukehren. Ein Erlebnis aus der Jugendzeit hat ihn ins Leben begleitet. Als sein Vater mit dem kleinen Heinrich zu dessen Freude eine Versammlung der Brüdergemeinde in Blasheim (Kr. Lübbecke) besucht hatte, wurden beide eingesperrt. Sie hatten nämlich versäumt, sich einen Übernachtungsschein zu besorgen. Dies wurde als Vorwand benutzt, weil sie an einer christlichen Versammlung teilgenommen hatten.

Der Knabe sollte anfänglich Lehrer werden und kam 1810 nach Gohfeld zu einem Kantor „zur Erziehung und Unterweisung“. Auf seltsame Weise geriet er bald aufs Gymnasium in Minden. Der Betrieb auf den Universitäten Jena und Halle bot dem Theologiestudenten Volkening wenig. Seine Professoren waren ausgesprochene Rationalisten, so Gesenius, im übrigen ein ausgezeichnete Kenner der hebräischen Sprache, und der damals anerkannte Dogmatiker Wegscheider, der den christlichen Glauben aus der moralischen Natur des Menschen abzuleiten und „die christliche Religion mit den Anforderungen der Vernunft und den Fortschritten der Wissenschaft in Einklang zu bringen“ suchte. Auf der Universität empfing Volkening nicht das, was er für das Leben und den kirchlichen Dienst brauchte. In hohem Alter schrieb er im Blick auf seine eigene unzulängliche Studienzeit einem seiner Söhne, die ihn immer wieder mit theologischer Literatur versorgten: (102) „O, wäre ich jung wie Du und hätte Schule gehabt wie Ihr! ... Das alles möchte ich mit einem Mal verschlingen. Hätte ich das in früheren Jahren gekannt und gekonnt!“

Das Jahr 1817 brachte dem jungen Volkening ein besonders einschneidendes Ereignis. Claus Harms in Kiel, auch Sohn eines Müllers, war wie manche andere durch Schleiermacher vom Bann des Rationalismus befreit worden, wenn er auch später nicht mehr mit Schleiermacher zusammengehen konnte und klagen mußte: „Der mich erzeugte, hatte kein Brot für mich.“ 1817 ließ Harms zum Jubiläum der 95 Thesen Luthers diese abdrucken und fügte ihnen 95 eigene Thesen mit zeitgemäßem Inhalt bei „zu Gottes Ehre, der Kirche Bestem und zum dankbaren Andenken Luthers“. Mit oft beißender Schärfe griff er den herrschenden Zeitgeist an. So in These 3: „Mit der Idee einer fortschreitenden Reformation, so wie man diese Idee gefaßt hat und vermeintlich an sie gemahnt wird, reformiert man das Luthertum ins Heidentum hinein und das Christentum aus der Welt hinaus“. Dazu These 27: „Nach dem alten Glauben hat Gott den Menschen erschaffen; nach dem neuen Glauben erschafft der Mensch Gott ...“.

Es war eine Kampfansage sowohl gegen die Aufklärung wie gegen den zeitgenössischen Idealismus. Beide hatten, so verschieden sie waren, das eine miteinander gemeinsam, daß sie den Menschen mit seinen Bedürfnissen und nicht das Wort der Heiligen Schrift in den Mittelpunkt gestellt und die frohe Botschaft durch die Rücksicht auf den Menschen verkürzt hatten. Auf diese Weise ist Volkening der Umweg über den Idealismus, wie ihn manche seiner Zeitgenossen machten, erspart geblieben. Harms' Weckruf bestimmte seine weitere geistliche und theologische Entwicklung. Schon jetzt war ihm das in der Heiligen Schrift geoffenbarte Wort ein und alles geworden.

Nach seiner Studienzeit war Volkening vorübergehend an einer Privatschule und als Hilfsprediger an der St. Marienkirche in Minden tätig. Sein Wirken ist in erster Linie seiner Heimat Minden-Ravensberg zugute gekommen, beschränkte sich aber nicht, wie wir noch sehen werden, auf Westfalen. Es zerfällt zeitlich in 3 Abschnitte (103): Von 1822 bis 1827 war er in Schnathorst (Kr. Lübbecke) als Pfarrer tätig, dann auf Grund eines Rufes elf Jahre lang in Gütersloh und schließlich auf Betreiben der ihm zunächst nicht freundlich gesinnten Regierung in Minden von 1838 bis 1869 in der Gemeinde Jöllenbeck (Kr. Bielefeld). In Schnathorst traf er ziemlich zerrüttete Verhältnisse an. Die Pfarrfamilie hatte es an dem Vorbild fehlen lassen. Dementsprechend sah es in der Gemeinde aus. Aber der ungewohnte erweckliche Ton in den Predigten des neuen Pastors ließ manche aufhorchen. So kann man den Beginn der Erweckung in Minden-Ravensberg etwa von Volkenings Amtsantritt in Schnathorst im Jahre 1822 an datieren. Schon in Schnathorst hinterließ sein Wirken tiefe Spuren, noch mehr freilich in Gütersloh, wo er — vor allem von „den Stillen“ gerufen — bis 1838 tätig war. Doch fehlte es nicht an Widerständen. Trotz erheblicher Anfeindungen konnte er sich mit den Erbauungs- und Missionsstunden durchsetzen, die er neu eingeführt hatte. Viele Auswärtige kamen nach Gütersloh, um Volkenings Predigten zu hören. Auf einer Tagung der Kreissynode Bielefeld predigte er aufrüttelnd über die rechte Führung des Predigtamts. Infolgedessen wurde er in der sich anschließenden Synodalversammlung mit Vorwürfen überschüttet. Es mag sein, daß Volkening in Gütersloh durch seine herbe Art etwas zu weit gegangen ist, aber keiner seiner Gegner wagte an der Lauterkeit seines Willens zu zweifeln. Dr. Hans Richter, der die Geschichte der evangelischen Gemeinde Gütersloh geschrieben hat, urteilt, „Das geistliche Gesicht Güterslohs ist durch Volkening geformt worden ... Er hat dem kirchlichen Leben in Gütersloh einen Anstoß gegeben, der heute noch nicht zum Stillstand gekommen ist.“

Auf Grund merkwürdiger Umstände kam er dann nach Jöllenbeck. Auch hier waren die Verhältnisse unerfreulich. Nach und nach jedoch entstanden innerlich lebendige und aktive Gemeinden. Hier fanden sich die beiden Merkmale, die man für den Begriff „Erweckungsbewegung“ herausgestellt hat: „Ein plötzliches, unerwartetes Aufwachen und Hervorbrechen neuen christlichen Lebens, das sich durch einen Bruch irgendwie von dem bisherigen abhebt. Und ferner eine wirkliche Bewegung, ein Strom, der nicht (104) nur einzelne, sondern größere Kreise, zum mindesten einzelne Volksschichten oder erhebliche Teile einzelner Gemeinden erfaßt.“ Die Wirkungen der Erweckung waren hier zunächst dieselben wie in anderen Gegenden Deutschlands. Man gewann ein neues Verständnis für die Verkündigung und den Dienst des geistlichen Amts. Äußere Mission und Bibelverbreitung sowie die Arbeit rettender und helfender Liebe wurden eifrig gepflegt als ein Dienst, der auch Fernerstehenden zugute kam. Dabei zeigte sich die Eigentümlichkeit des Minden-Ravensbergers, daß er geführt sein will; er erwartet von seinem Pastor, daß er vorangeht. Bodelschwingh in Bethel, der der Erweckung Entscheidendes verdankt, hat einmal gesagt, indem er das Ravensberger Land mit dem Siegerland verglich: „Das christliche Leben des Ravensberger Landes ist entstanden durch die Pastoren, dasjenige des Siegerlandes trotz der Pastoren.“ Ob dieses Urteil nicht ein wenig überspitzt ist? Für das Siegerland darf nicht vergessen werden: Auswärtige Theologen haben in der Zeit, als die einheimischen kirchlichen Stellen versagten, viel zur Weckung des inneren Lebens und zur Vertiefung einer gesunden Glaubenserkenntnis beigetragen. Und in Minden-Ravensberg hat es ähnlich wie z. B. in Württemberg an bedeutsamen Mitarbeitern aus den Reihen der Gemeindeglieder nicht gefehlt. Es ist aber richtig, daß die Erneuerung christlichen Geistes und Lebens in Minden-Ravensberg in und mit der Kirche erfolgte. — So reich Volkenings Wirksamkeit in seinen Gemeinden auch war, fand er doch noch Zeit, über sie hinaus tätig zu sein. Außerhalb von Westfalen zog man ihn immer wieder zu Kirchentagen und zu Generalkirchensitationen in den östlichen Provinzen Preußens heran.

Im Jahre 1856 wurde das Amt des Generalsuperintendenten für Westfalen frei. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen als Träger der Kirchengewalt (summus episcopus) ließ Volkening durch seinen Oberhofprediger Sneathlage fragen, ob er bereit sei, die westfälische Generalsuperintendentur zu übernehmen. Obwohl ihm versprochen war, daß ihm die äußeren Verwaltungsangelegenheiten abgenommen werden sollten, konnte

sich Volkening doch (105) nicht entschließen, sein Gemeindepfarramt aufzugeben. Er erkannte nur zu gut, daß er bleiben mußte, wo er war.

Es würde ein wichtiger Zug fehlen, wenn wir nicht erwähnen wollten, daß er und die Seinen starken Anteil an der politischen Entwicklung genommen haben. Die Ereignisse des Jahres 1848 bewegten ihn und seine Familie sehr. Durch Revolutionäre kam er selbst in Lebensgefahr. Seine Frau Elisabeth geborene Jakobs aus Koldenbüttel in Schleswig war eine gute Preußein geworden. Nach dem Kriege von 1866 konnte Volkening scherzend schreiben: „Mutter hat es natürlich noch immer sehr eilig, die politischen Angelegenheiten zu ordnen und jedem das Seine zu geben, d. h. Preußen alles.“ Dies ist nur aus der Situation der Zeit heraus zu verstehen.

Als in Jöllenbeck bekannt wurde, der Pastor wolle in den Ruhestand gehen, ging eine große Unruhe durch die Gemeinde. Einer seiner Söhne sollte sein Nachfolger werden. Volkening konnte nicht ja dazu sagen. Auch war er nicht einverstanden, als man ihm einen seiner Söhne als Hilfsprediger zur Seite stellen wollte. Die Gemeinde suchte ihn dadurch umzustimmen, daß sie sich eines Morgens um sechs Uhr vor dem Pfarrhaus versammelte. Diese Liebe und Anhänglichkeit bewegten ihn sehr, konnten ihn aber nicht veranlassen, seinen Entschluß aufzugeben. Nach seiner Emeritierung siedelte er mit seiner Frau und einer Tochter nach Petershagen/Weser über; hier war sein ältester Sohn Bernhard, der spätere Superintendent des Kirchenkreises Lübbecke, am Lehrerseminar tätig. Von dort zog er nach Pr. Ströhen (Kr. Lübbecke) zu seinem unverheirateten Sohn August, der ebenfalls Theologe geworden war. Die letzten drei Jahre seines Lebens, die er in gewohnter Weise nicht ungenutzt ließ, verbrachte er in Holzhausen (Kr. Lübbecke), wo sein ältester Sohn als Pfarrer amtierte. Am 25. Juli 1877 wurde er nach längerer Krankheitszeit aus einem nicht leichten, aber reichen Leben abgerufen. Nach seinem Tode schrieb ein ihm nahestehender Theologe: „Daß wir ihn noch unter den Lebenden wußten, so fern er uns auch gerückt war durch sein Alter und seine Zurückgezogenheit, war noch immer bedeutungsvoll und wichtig. Aus allen den Zwergen, die (106) Ravensberg nun aufzuweisen hat, setzt sich kein Riese zusammen; wir alle leben von seiner Hinterlassenschaft, und selbst die kleine Münze, die ihm unbeachtet entfiel, hat viele reich gemacht.“ Ihm selbst lag gar nichts daran, gerühmt zu werden. Sein Leben lang ist Volkening ein bescheidener, fast schüchtern Mensch geblieben, der auf das Hervortreten keinen Wert legte. Auch hierin war er ein echter Minden-Ravensberger. Gegen Ende seines Lebens schrieb er: „Die 80 Jahre meines Lebens liegen hinter mir wie ein Traum, die 31 Jahre in Jöllenbeck, als ob ich einige Wochen zum Besuche dort gewesen wäre. O, möge nur der Tag der Garben nicht leer erscheinen! Versäumt und verfehlt ist viel, viel viel! Viel halbe Arbeit, viel Bauen am Gerüste und nicht am Turm selbst. Könnte ich jetzt doch anfangen mit den Erfahrungen, die ich gemacht, wie manches würde anders und besser werden! Mit welchen Vorsätzen und Hoffnungen begann ich in Schnathorst; wie stille und gebeugt höre ich auf. Wolle der gnädige und barmherzige Gott meine letzten Tage segnen und mich halten, daß ich das Ende des Glaubens davontragen kann!“

Im Anfang war es für die Erweckung nicht leicht, zu Staat und Obrigkeit, die sich ablehnend verhielten, das rechte Verhältnis zu finden. So hatte Volkening manchen Kampf mit den staatlichen und kirchlichen Aufsichtsbehörden zu bestehen. Auch seinen Freunden, z. B. Kunsemüller in Pr. Oldendorf, blieben diese Auseinandersetzungen nicht erspart. Allmählich aber bahnte sich eine Wandlung an. Schließlich trat die Erweckungsbewegung in besonders enge Beziehung zu Staat und Obrigkeit. Während der Regierung Friedrich Wilhelms IV. von Preußen sprach man mit Vorliebe vom „christlichen Staat“ und begeisterte sich für die enge Verbindung von Thron und Altar. Daß auch die Erweckung in Minden-Ravensberg nicht frei von dieser Vermengung geblieben ist, muß zugegeben werden. Im ganzen hielt man den Kurs ein, den Hengstenbergs „Evangelische Kirchenzeitung“ bei den Auseinandersetzungen mit Rationalismus und Liberalismus steuerte. Ganz gewiß ist bei den Trägern der Erweckung nach unsern heutigen Begriffen manches zu konservativ, ja patriarchalisch gewesen. Mit Recht aber hat man später geurteilt, daß der Gesichtspunkt (107) des christlichen Staates, so unklar er an sich sein mochte, eine große Bedeutung gehabt

und die erweckten Christen des vorigen Jahrhunderts zur Aktivität auch gerade in der Öffentlichkeit geführt hat. Im Unterschied zu vielen Zeitgenossen ist Volkening nicht bei dieser Verknüpfung von Thron und Altar stehengeblieben. Die enge Verbindung von beiden hielt er für sehr fragwürdig; nach seiner Auffassung kann sie nur vorläufig gelten. Ja, er sah ernste Auseinandersetzungen mit dem Staat kommen. So hat er immer wieder seine warnende und mahnende Stimme erhoben.

Man war sich auch darüber klar, welche Aufgabe die Kirche in der Öffentlichkeit hat. Sie hat sich um das Leben zu kümmern, das von außen her die ihr anvertrauten Menschen in deren Bann zieht. Es ist nicht möglich, irgendeinen Teil des Volkslebens, auch nicht im politischen Bereich, sich selbst zu überlassen. Hier ergibt sich die Verpflichtung zu dienender, helfender Mitarbeit. Volkening hätte wohl unterschreiben können, was der ihm gleichgesinnte Theodor Schmalenbach, der sich ihm ganz verbunden wußte, folgendermaßen aussprach: „Sich damit zufriedengeben, daß die Politik eine Sache für sich sei und die Kirche wohl die Aufgabe habe, das Christentum zu pflegen, das übrige aber gehenlassen dürfe, ist ein schlechtes Auskunftsmittel.“ Ist es nicht merkwürdig, daß die Träger der Erweckung in Minden-Ravensberg und auch im Siegerland so stark nach außen wirkten und das öffentliche Leben beeinflussten? Dabei war ihr eigentliches Anliegen ganz auf das Innere gerichtet, nämlich auf die Gemeinschaft mit Jesus Christus und die Sammlung der Gemeinde. Doch drang das, was in den Gottesdiensten verkündet wurde, in die Häuser und Familien, wurde hier durchgesprochen und blieb nicht ohne Einfluß auf das öffentliche Leben. Ist es aber nicht eine Tragik der Erweckung, daß sie trotz großer Opferwilligkeit und Dienstbereitschaft die soziale Lage und die soziale Verpflichtung im wirtschaftlichen Leben oft nicht erkannte? Weite Kreise auf evangelischer und katholischer Seite waren für die bestehenden und erst recht für die heraufkommenden sozialen Probleme nicht so aufgeschlossen, wie es hätte sein müssen, und sahen nicht die (108) großen überindividuellen Zusammenhänge. Sonst hätte man mehr Verständnis für die Not haben müssen, die die Industrialisierung über die Massen brachte. Hier liegen Grenzen der Erweckung im Wuppertal und auch in Minden-Ravensberg.

Und doch erwuchs aus der für die Erweckung charakteristischen Wendung nach innen eine gewaltige Hinwendung nach außen. Volkening kleidete dieses Neue in den Satz: „Gerettetsein gibt Rettersinn.“ Die missionarische und diakonische Verpflichtung der Kirche sah er ganz deutlich. Hier nahm er Anregungen auf, die die von Samuel Urlsperger 1780 gegründete „Deutsche Christentumsgesellschaft“ bereits praktiziert hatte. Im Sommer 1827 reiste Volkening ins Wuppertal, um an einem Missionsfest der Barmer Missionsgesellschaft teilzunehmen. Seitdem ließ ihn die dort vertretene Sache nicht mehr los. In seiner Heimat trat er von jetzt an für die Äußere Mission ein und hielt die ersten rasch aufblühenden Missionsfeste. Das Missionsfest zu Steinhagen (Kr. Halle) 1835, auf dem er predigte, wurde schon damals als eine für die Erweckung in Minden-Ravensberg wichtige Station angesehen. Aber dieser neuerwachte Eifer mußte sich gegen viele Widerstände durchsetzen, die ihm teilweise sogar von der Kirche in den Weg gestellt wurden. Wie groß die Schwierigkeiten und Hindernisse für die damals mehr oder weniger unbekanntere Äußere Mission waren, können wir uns heute nur schwer vorstellen. Als der Ravensbergische Missions-Hilfsverein in den 40er Jahren gegründet wurde, kamen Anfeindungen von vielen Seiten. Aber alle Angriffe, Einwände und Vorwände, die man gegen die Heidenmission vorbrachte, drangen auf die Dauer nicht durch. Das Wort von Tillmann Siebel, dem Vorkämpfer des christlichen Lebens im Siegerland des 19. Jahrhunderts, bewahrheitete sich auch hier: „Wenn die Leute zum Glauben kommen, werden sie ganz von selbst Missionsfreunde.“ Mit Liebe bereitete man gerade die Missionsfeste vor, die vielfach bis heute auf den Höfen unter den Eichen gefeiert werden. Wie oft hat Volkening in Herford oder Bünde auf den großen Missionsfesten, aber auch in anderen Gemeinden anlässlich eines Missionsfestes gepredigt. Auf dem großen Bünde Missionsfest, auf dem Tausende versammelt waren, (109) fiel ihm immer wieder die Aufgabe zu, das Schlußwort zu sprechen. Davon sagten die Leute: „Hei bin den Sack to.“ Das Ziel der Missionspredigten war indessen nicht in erster Linie die Äußere Mission, die Bekehrung der Heiden, sondern die allerinnerste, die Bekehrung des eigenen Herzens. Die schläfrige Christenheit sollte wachgerüttelt und erweckt werden. Ein

besonderer Beitrag des Minden-Ravensberger Landes für die Äußere Mission bestand fortan darin, daß sich junge Männer für den schweren Dienst auf dem Missionsfelde meldeten.

Hat man nicht immer wieder gemeint, die erweckten Gemeindeglieder hätten sich nur für die Heidenmission eingesetzt? Das ist nicht der Fall. Gerade in jener Zeit sind viele Werke der Inneren Mission entstanden. Hier kann der Heroldsruf Johann Hinrich Wicherns auf dem Wittenberger Kirchentag vom Jahre 1848 nicht übergangen werden: „Die Liebe ist unser wie der Glaube.“ Die Diakonie empfing einen starken Auftrieb. Es sind damals manche Anstalten entstanden, so der Pollertshof in Pr. Oldendorf und die Erziehungsanstalt „Gotteshütte“ bei Kleinenbremen (Kr. Minden), der Volkening den Namen gab. Die Gemeinde Jöllenbeck verdankt ihm die Errichtung eines Waisen- und Pflegehauses. An der von seinem Schwiegersohn August Rische angeregten Errichtung der sog. „Rettungsanstalt“ und einer damit verbundenen christlichen Ausbildungsstätte für Lehrer in Schildesche sowie an der Gründung des Evangelischen Gymnasiums in Gütersloh war er in erster Linie beteiligt. Bodelschwingh nannte die Träger der Erweckung, die sich von vornherein für den Dienst in der Kirche einsetzten, die eigentlichen Begründer Bethels und schloß dabei auch schlichte Laien wie den blinden Wilhelm Heermann aus Werther ein. Was an lebendiger Kirchlichkeit und an Liebe zur Inneren und Äußeren Mission heute in den Gemeinden des Minden-Ravensberger Landes lebendig ist, hängt mehr oder minder mit der Erweckung zusammen, ja ist weithin ein Erbe aus der Zeit der Erweckung.

Wir würden die Erweckung mißverstehen, wenn wir bei dieser großen Weite nach außen stehen bleiben wollten. Etwas anderes muß noch hinzugenommen werden: Volkening und seine Freunde (110) sind immer mehr in das reformatorische Bekenntnis hineingewachsen, wie es z. B. auch bei den Erweckten in Hannover, Pommern und Schlesien der Fall war. Die Verbindlichkeit der reinen Lehre hat er sehr ernst genommen. Mit solchen, die dem Bekenntnis nur einen historischen Wert beimaßen, konnte er nicht zusammengehen. Es kann hier nicht auf die damalige Lage der altpreußischen Landeskirche eingegangen werden. Genug, die verwickelten innerkirchlichen Verhältnisse brachten es mit sich, daß die Pastoren der Erweckung in Minden-Ravensberg immer mehr Lutheraner in der Union wurden. Dabei suchte Volkening von jeder Einseitigkeit frei zu bleiben. Mit den Reformierten in Lippe und im Wuppertal hielt er gute Nachbarschaft. Er pflegte zu sagen: „Christianus nomen, Lutheranus cognomen.“

Was er aber als Pflicht seines Amtes erkannte, behauptete er mit großer Entschiedenheit. Pastoren und Gemeindeglieder tiefer in die Bekenntnisse der Reformation einzuführen, war ihm wichtig. So traten neben das „Evangelische Monatsblatt“, das 1845 auf Volkenings Anregung entstand und das bahnbrechend auf dem Gebiet der volkstümlichen religiösen Literatur wurde, die „Evangelisch-lutherischen Zeugnisse“, die er mit einigen Freunden gemeinsam herausgab. Dazu wurde die „Pastoralkonferenz der evangelischen Geistlichen im Regierungsbezirk Minden“ (später „Lutherische Konferenz“) gegründet, die seit den 40er Jahren in Herford ihre Zusammenkünfte hielt und noch heute besteht. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Erweckungsbewegung in Gefahr kam, die Orthodoxie zu erneuern. Bemerkenswert jedoch ist, wie wenig sich Volkening für unfruchtbare konfessionalistische Polemik erwärmen konnte; dafür gebrauchte er wohl den in seiner Heimat üblichen Ausdruck „Kaffdreschen“. In diesem Zusammenhang sei auf einen charakteristischen Unterschied hingewiesen. Im Unterschied zur Brüdergemeine und Christentums-gesellschaft, die beide für die Vorbereitung der Erweckung ihre Bedeutung haben, wußte sich Volkening stärker volksgemeinlich gebunden. Damals traten Pastoren um des Bekenntnisses willen aus der Landeskirche aus und schlossen sich mit gleichgesinnten Gemeindegliedern einer Freikirche an. Volkening blieb um seines (111) seelsorgerlich-missionarischen Auftrages willen mit den ihm nahestehenden Pastoren in der Landeskirche. Für heilsamer und fruchtbringender als den Austritt hielt er das zwar nach außen hin nicht in Erscheinung tretende Ausharren der Lutheraner in der Union, die er für den ihm zugewiesenen Platz ansah.

Einige Sätze über das Gottesdienstliche seien angeschlossen. Für Volkening bildete der Gottesdienst die Mitte des Gemeindelebens. In seinen Gemeinden war die Predigt ein Ereignis. Immer mehr erwachte auch

die Freude am Lied und an der Liturgie. Man verstand wieder, was der Kirche durch ihre gottesdienstlichen Formen gegeben war. Die Aufklärung hatte die alten Lieder der Kirche für unbrauchbar erklärt; nun wurden sie wieder gesungen. Volkening kämpfte gegen das verwässerte Gesangbuch und suchte den Gemeindegesang zu heben und zu beleben. Schon 1836 und dann noch zweimal, 1848 und 1859, ließ er Sammlungen geistlicher Lieder erscheinen. In manchen Gemeinden kennt man ihn noch als den Herausgeber der „Kleinen Missionsharfe“, die im Laufe der Jahrzehnte in fast zwei Millionen Exemplaren verbreitet wurde.

Besonders aber sei die Predigtätigkeit Volkenings hervorgehoben. Schon in der Kirche zu Schnathorst reichte der Raum nicht aus, die Zuhörer zu fassen. Ähnlich war es später in Gütersloh und Jölllenbeck, wo Volkening das eigentliche Feld seiner Tätigkeit gefunden hatte. Hier wurde durch seine Verkündigung nach und nach das Wort Gottes in der Gemeinde die für alle Lebensverhältnisse bestimmende Macht. Manche Auswärtigen durchwanderten eine Nacht, um nur einen Stehplatz in der Jölllenbecker Kirche zu erobern. Deshalb mußte nach Überwindung vieler Schwierigkeiten die alte Kirche in Jölllenbeck durch eine größere neue ersetzt werden.

Wir wollen noch näher auf den Prediger Volkening eingehen. Schon seine äußere Erscheinung hatte etwas Würdevolles und Achtunggebietendes. Als sich einmal auf dem Bahnhof von Bad Oeynhausen die Pastoren versammelten, um Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zu begrüßen, und auch Volkening dorthin gekommen war, bemerkte der König zu seiner Umgebung: (112) „Siehe, da ist auch der Papst von Westfalen, eines Hauptes länger als alles Volk.“ Nach einer Predigt Volkenings in Berlin äußerte der Geschichtsforscher Leopold von Ranke zu seinem Sohn: „Ich muß gestehen, daß mir nie eine edlere, volkstümlichere Beredsamkeit begegnet ist.“ Das Entscheidende aber war natürlich nicht Volkenings Erscheinung, auch nicht seine strömende Beredsamkeit und die Volkstümlichkeit seiner Sprache. Man spürte es diesem von Natur zurückhaltenden Mann an, wie sehr er sich nur von der Sache her bestimmen ließ. Dabei kam es ihm darauf an, daß der Prediger nur da und nur das rede, „wo und was er wirklich glaubt, und sonst lieber schweigen“ solle. Es war wohl kein Zufall, daß der ihm nahestehende Theodor Braun in Gütersloh die These aufstellte: „Der Eindruck, den die persönliche Seelenstellung des Pastors macht, ist vorbereitend für seine Verkündigung, entweder bahnbrechend oder die Herzen verschließend.“ In dieser Hinsicht gingen die Pastoren der Erweckung mit dem älteren Pietismus zusammen. Wie die an seine Angehörigen gerichteten Briefe zeigen, in denen er höchst anziehend das Persönliche mit dem Sachlichen zu verbinden wußte, lebte Volkening mit den Seinen ganz und gar in und mit der Gemeinde. Was er an seelsorgerlicher Einsicht im Laufe der Woche gewann, kam seiner Predigt am Sonntag zugute.

Je älter er wurde, desto mehr Abstand gewann er von den Kommentaren und Bibelwerken. Das hinderte ihn aber nicht, bis ins Alter theologisch weiterzuarbeiten. Es war ihm klar, daß der Theologe, der aufhört, sich weiterzubilden und zu vertiefen, auch nachläßt, auf andere erfrischend und erweckend zu wirken. So wußte er von dem wichtigen Dienst, den die Theologie für die Verkündigung der Kirche zu leisten hat. Bei seiner Predigtvorbereitung aber war es ihm wesentlich, „sich aufs Selbstfinden zu legen, das Ohr hinhalten lernen an das Wort der Schrift, um zu hören, was sie selbst nach ihrem nächstliegenden Sinne (und eigener Tageserfahrung) sage, nicht, was sie nach gewohnten erbaulichen Gesichtspunkten oder gangbaren Auslegungen sagen soll.“ Zu seinen Freunden, die sich von ihm beraten lassen wollten, äußerte er gelegentlich: „Die Grundgedanken und Entwürfe (113) einer Predigt werden meist auf meinen Amtsgängen und auf meiner Studierstube geboren. Nachdem ich diese niedergeschrieben habe, pflege ich meine Hände darüber zu breiten und zu sprechen: Herr, hier ist das Gerippe; nun laß du das Fleisch darüber wachsen. Sie schlafen dann mit mir ein, erwachen mit mir wieder auf dem einsamen Lager und beschäftigen mich am Morgen, bis ich die Hand auf den Drücker der Tür lege und zur Kirche gehe.“

Ein Zeitgenosse Volkenings, der geistvolle August Tholuck in Halle/Saale, dessen 1823 erschienenes Buch „Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner oder die wahre Weihe des Zweiflers“ ein klassisches Dokument der Erweckungstheologie genannt werden kann, hat uns eine kurze homiletische Anweisung

hinterlassen. Darin forderte er: „Die Predigt muß eine Tat des Predigers auf dem Studierzimmer, sie muß abermals eine Tat sein auf der Kanzel.“ Auch Volkening wußte, daß seine Predigten zweimal geboren werden mußten: in der Stille der Studierstube und auf der Kanzel. Mit Tholuck empfand er, daß viele Predigten zu allgemein gehalten sind, nicht anwendbar auf das innere und äußere Leben des Zuhörers. „In das Leben der Leute sollten sie fahren wie der Blitz; so aber fahren sie über die Herzen der Leute hin, hoch wie die Wolken über ihre Häupter, und lassen keine Spur nach sich.“ „Dat was mine Sünde, dat ik minen Hoff to minen Godde maket häwwe,“ so mußte ein junger Bauer unter dem Eindruck der Predigt Volkenings bekennen. Als Volkening am 29. Juli 1877 in Holzhausen bei Lübbecke beerdigt wurde, trat nach den Pastoren ein alter Bauer vor. Stundenweit war er gewandert, um seinem Seelsorger das letzte Geleit zu geben. Er ging an das offene Grab und rief bewegten Herzens in die Trauergemeinde hinein als Dank gegen den Verstorbenen, als Zeugnis für die Lebenden: „Vor vörtig Johren het he min Harte packt.“

Im Unterschied zur Aufklärung ging es Volkening und seinen Freunden um das Zentrum alles christlichen Glaubens. Die Botschaft von Christus, die er der Gemeinde verkündigte, sollte in ihrer Einzigartigkeit klar hervortreten. Er sah die Zeichen einer neuen Zeit: „Fängt man doch wieder an, auf den Lehrstühlen der hohen Schulen und Universitäten nicht bloß seine göttliche Lehre, (114) sondern auch seine göttliche Person zu lieben, wobei man oft einen gefährlichen Unterschied machte ...“. Durch seine Tätigkeit entstand in den Gemeinden, zumal in Jöllenbeck, eine feste kirchliche Sitte, die sich z.T. bis heute erhalten hat. Gewiß hat er immer wieder zur Umkehr aufgerufen. Es wäre aber einseitig, ihn nur als Bußprediger zu würdigen. Wie wußte er gerade durch das Angebot der Gnade zu locken. Daß die Aufforderung zur persönlichen Erfahrung, wie sie sich gelegentlich in seinen Predigten findet, zu einer gewissen Beobachtung der individuellen Glaubensstärke verleiten konnte, muß zugestanden werden. Aber tatsächlich gründete er sich nicht auf sein eigenes Glaubensleben, sondern auf das Wort der Bibel. Dabei waren die Predigten zugleich ein Stück Seelsorge. Predigt, Unterricht und Seelsorge sah er als den zentralen Dienst an. Manche meinten, ihn erst als Seelsorger bei den Krankenbesuchen richtig kennengelernt zu haben. Sehr ernst nahm er es damit, der Jugend nachzugehen und den Konfirmanden etwas fürs Leben mitzugeben. So füllten sich allmählich die leergewordenen Kirchen. Die Sitte des sonntäglichen Kirchgangs, die verloren gegangen war, bildete sich wieder neu. Im Kreise der Familie hielt man Andachten.

Erst nach und nach haben sich die Historiker daran gewöhnt, seine Wirksamkeit zu würdigen. Das mag mit daran liegen, daß seine äußere Stellung nicht besonders auffiel und nur seine provinzielle Bedeutung gesehen wurde. Als Prediger und Seelsorger aber kann Volkening kaum überschätzt werden. Ein Kenner der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts (Gustav Ecke) wagte zu urteilen, das 19. Jahrhundert habe keinen Mann auf zuweisen, „welcher an geschlossener Konzentration auf die spezifisch religiösen Aufgaben des geistlichen Amtes, sowie an Gewalt und Tiefe unmittelbaren persönlichen Wirkens“ ihm zur Seite gestellt werden könne.

Der Minden-Ravensberger zeigt auch langjährigen Bekannten den Kern seines Wesens nicht so leicht. Er hat eine gewisse Scheu, sein Inneres zu enthüllen. So ist es auch Johann Heinrich Volkening ergangen. Wir besitzen noch eigenhändige Niederschriften Volkenings und seiner ihm innerlich verwandten Frau, sowie Tagebuchblätter seiner Kinder. Dadurch erkennen wir, (115) aus welchen Kräften sich sein Lebensgang und -werk gestaltete. Der Leser dieser Quellen lernt das Wirken des „Pietistengenerals“ in dem oft engen Rahmen seiner Gemeinden verstehen, die er vor Verflachung und Entleerung zu schützen suchte und in denen es, wie manche der dienstlichen Schreiben Volkenings beweisen, bis zu seiner Emeritierung nicht an vereinzelter Opposition fehlte. Noch wertvoller freilich werden diese Lebenszeugnisse für uns heute dadurch, daß wir mit ihrer Hilfe in das Innere des großen Predigers hineinschauen. Die Briefe an seine Frau und seine Kinder und andere ihm nahestehende Menschen geben uns Einblicke in den Geist seines Familienlebens; es sind wertvolle Ehe- und Elternbriefe. Eins tritt in diesen Briefen immer wieder hervor: Volkening sieht ernste Krisen voraus, die endzeitlichen Charakter haben. In einem Schreiben heißt es: „Pastoren und also auch ihre Frauen werden in den Schlachten, welche bevorstehen, auf scharfe Ecken zu

stehen kommen." Und ein andermal schreibt er: „Nur Gottes Ziele sind Herrlichkeit; von seinen Wegen hat er es nicht verheißen." Im Leben des einzelnen und im Leben der Kirche gilt es, Anfechtungen zu bestehen. So konnte er sagen: „Alles, was im Reiche Gottes etwas taugen soll, muß erst durch die Dornenhecken der Trübsal und Anfechtungen hindurch, damit die ‚alten Fetzen‘ daran hängen bleiben." In seinem Todesjahr schrieb er: „Es müssen jetzt alle Segel vor den günstiger werdenden Wind gesetzt werden, damit noch wenigstens im einzelnen gerettet werde, was irgend will. Im großen ganzen wird es schwerlich ohne eine fühlbare Krisis abgehen ..." Ist es verwunderlich, daß dieser Mann mit der ihm geschenkten Vollmacht bis heute das kirchliche Leben nachhaltig beeinflußt hat? Mit einem Zeitgenossen Volkenings dürfen wir sagen: „Was Friedrich August Weihe in Gohfeld für das Ravensberger Land im 18. Jahrhundert war, das war Volkening für dasselbe im 19. Jahrhundert." Sein Wirken wurde für die kirchliche und theologische Ausrichtung Minden-Ravensbergs im 19. Jahrhundert grundlegend und ist bis in unsere Zeit spürbar geblieben. Ohne die mit Johann Heinrich Volkening zusammenhängende Erweckung ist das gegenwärtige kirchliche Leben seiner Heimat nicht zu denken, auch nicht der (116) Dienst für die Äußere und Innere Mission. Wenn man die zweite Periode der Erweckung in Minden-Ravensberg mit dem Namen Theodor Schmalenbachs (geb. 1901) überschreiben darf, so kann man erst recht die erste nach Volkening nennen, von dem Schmalenbach abhängig war. Vielleicht ist deutlich geworden, wie sehr die Wirkungen seines Lebens und Dienstes weit über die Grenzen dieser Landschaft hinausgegangen sind und eine gesamtkirchliche Bedeutung haben. Ist es Zufall, daß manche kirchlichen Gebäude, z. B. Gemeindehäuser, in den letzten Jahren nach Volkening genannt wurden? Kann das nicht als ein kleines äußeres Zeichen dafür angesehen werden, daß man wieder anfängt, auf ihn zu hören und von ihm zu lernen? Das, was er gewollt hat, haben in ihrer Weise Theodor Schmalenbach und Friedrich von Bodelschwingh aufgenommen und fortgesetzt. Beide wußten von dem Segen jener ersten Periode der Erweckung, in deren Anfangszeit Volkening einsam dastand. So ist sein Leben und Wirken nicht nur interessant als ein Stück Geschichte der Kirche, sondern bleibt auch unter veränderten Verhältnissen wegweisend für ihr gegenwärtiges Handeln.

Schrifttum

Archivalien über Volkening befinden sich im Pfarrarchiv Jöllenneck und im Archiv des Landeskirchenamts Bielefeld. Die Bestände des Kreissynodalarchivs Bielefeld, die manche Schreiben Volkenings aufwiesen, sind leider im letzten Kriege vernichtet worden.

Ludwig Tiesmeyer, Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des XIX. Jahrhunderts. Bd. I, Heft 1: Minden-Ravensberg und Lippe², Kassel 1905.

Reinhard Kaeller, Die konservative Partei in Minden-Ravensberg bis zum Jahre 1866, Heidelberg 1912.

Gustav Ecke, Die theologische Schule Albrecht Ritschls und die evangelische Kirche der Gegenwart. Bd. II: Die evangelischen Landeskirchen Deutschlands im 19. Jahrhundert, Berlin 1904.

Dietrich August Rische, Johann Heinrich Volkening. Ein christliches Lebens- und kirchliches Zeitbild aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, Gütersloh 1919.

Wilhelm Lütgert, Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende. III. Teil: Höhe und Niedergang des Idealismus, Gütersloh 1925.

Walter Wendland, Die Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart* II, Tübingen 1928.

Hans Richter, Die evangelische Gemeinde Gütersloh in Vergangenheit und Gegenwart, Gütersloh 1928.

Hugo Rothert, Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte IV. In: Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 31, Münster 1930.

Friedrich-Wilhelm Krummacher, Gottfried Daniel Krummacher und die niederrheinische Erweckungsbewegung, Berlin und Leipzig 1935.

Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. IV. Bd.: Die religiösen Kräfte, Freiburg im Breisgau 1937.

Wilhelm Rahe, Johann Heinrich Volkening 1796—1877 (dienstliche Schreiben, Briefe, Tagebuchblätter).

In: Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 38/39, Bethel bei Bielefeld 1937/38.

Wilhelm Schulte, Volk und Staat. Westfalen im Vormärz und in der Revolution 1948/49, Münster 1954.

Peter Meinhold, Claus Harms. Ausgewählte Schriften und Predigten. Bd. I, Flensburg 1955.

Das Original des beigefügten Bildes Johann Heinrich Volkenings (mit Kirche von Jöllenbeck und Windmühle in Hille), das ihn auf der Höhe des Lebens zeigt, befindet sich im Besitz von Frau A. Volkening geb. von Stojentin in Flensburg, früher in Holzhausen (Kr. Lübbecke), und hängt z. Zt. im Volkeningheim in Münster i. W.

Wilhelm Rahe.“

Quelle:

Rahe, Wilhelm, Johann Heinrich Volkening (1796-1872). In: Westfälische Lebensbilder. Im Auftrag der Historischen Kommission des Provinzialinstitutes für westfälische Landes- und Volkskunde. Hrg. von Wilhelm Steffens und Karl Zuhorn. Band VI, Münster 1957, S. 99-117